

**Mein sehr geehrten Damen und Herren,**

als Leiter der Musikabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek darf ich Sie sehr herzlich - auch im Namen unserer Direktion – in unserem Haus willkommen heißen. Es ist mir eine Freude, anlässlich Ihres Symposiums die einführenden Worte sprechen zu dürfen.

Nun bin ich gewiss kein Gitarrenlehrer, und beim einstmals jugendbewegten Gitarrespielen bin ich zugegeben kaum über das Greifen von Akkorden zur Liedbegleitung hinausgekommen. Ich will also gar nicht versuchen, den künstlerisch und wissenschaftlich fundierten Vorträgen, die morgen und am Sonntagvormittag auf dem Programm stehen, einen weiteren hinzuzufügen. Ich könnte das gar nicht, oder nur, indem ich wenig originell Lehrbücher zitierte.

Aber mit dieser persönlichen Feststellung mag es mir dennoch erlaubt sein, ein ganz wesentliches, grundlegendes Phänomen meiner Forschungsdisziplin – der historischen Musikwissenschaft – anzusprechen. Ein Phänomen, das bei der Überführung der „Gitarristischen Sammlung Fritz-Walter und Gabriele Wiedemann“ Anfang des Jahres 2011 in die Bayerische Staatsbibliothek evident wurde. Immerhin besitzt unsere Musiksammlung weltweit historische Bedeutung und ist als musikwissenschaftliche Forschungsbibliothek in Europa führend.

Die Geschichte kennen Sie: Entdeckt vom Münchner Gitarrenbauer Curt Claus Voigt, wurde die Sammlung durch Vermittlung von Andreas Stevens 2010 der Bayerischen Staatsbibliothek zum Ankauf angeboten. Sie konnte schließlich mit finanzieller Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft erworben werden.

Es sei mir gestattet, in diesem Zusammenhang vor allem Andreas Stevens zu danken, dessen stets leidenschaftliches Engagement für den Erwerb durch die Bayerische Staatsbibliothek wesentlich dazu beitrug, dass diese heute hier sicher verwahrt, konservatorisch gepflegt, weitgehend erschlossen und öffentlich zugänglich gemacht werden kann.

Ohne Herrn Stevens gutachterliche, fachkundige Unterstützung wäre die Deutsche Forschungsgemeinschaft sicherlich nicht so ohne weiteres zu überzeugen gewesen, einer großzügigen Förderung zuzustimmen, zusätzlich ergänzt um nicht unerhebliche Eigenmitteln unserer Bibliothek.

Ich will aber auch keineswegs verschweigen, dass ich ohne Herrn Stevens Beratung und Fürsprache – zugespitzt formuliert - sicherlich nicht mehr als das geforderte professionelle Interesse an der Sache aufgebracht hätte, aufgrund der Provenienz der Sammlung; denn es steht außer Frage, dass eine bayerische Musikaliensammlung nun mal in die für die Region zuständige Bibliothek gehört.

Jedoch, und das ist der entscheidende Punkt (der sich auch mit ihrem Thema des Symposiums trifft): Gitarrenliteratur spielte in der Musiksammlung der Bayerischen Staatsbibliothek jenseits zufälliger Nachlassbestände nur eine sehr bescheidene Rolle. Die Bibliothek ist ihrem Selbstverständnis nach ein Quellendepot primär für Forschung und akademische Lehre. Und da Gitarrenkompositionen nicht herausragender Gegenstand musikwissenschaftlicher Forschung, geschweige denn der gängigen Musikgeschichtsschreibung waren und sind, wurden sie lange Zeit auch nicht aktiv erworben.

Verschollen, vernachlässigt, übersehen: Das Motto Ihres Symposiums zielt im Kern, wie ich es verstehe, zwar auf die verschollene Sammlung und ihre Wiederentdeckung. Diese terminologische Trias scheint mir jedoch typisch zu sein für unsere Art, Musikgeschichte zu schreiben und zu verstehen. Musikgeschichte ist immer Ideologie, ein Konstrukt. Sie hat mit dem tatsächlichen, vielgestaltigen Musikleben von damals und heute nur marginal zu tun. Ein Blick in die Musiksammlung der Bayerischen Staatsbibliothek bestätigt dies eindrucksvoll. Bei weit über 2/3 des Bestandes handelt es sich um Werke, die einstmals im Musikleben eine mehr oder weniger wichtige Rolle spielten, aber in keiner je veröffentlichten Musikgeschichte Erwähnung fanden und wohl auch nie finden werden. Die Gründe hierfür sind vielfältig:

Musikgeschichte ist in erster Linie Kompositionsgeschichte; und sie wird als ein evolutionärer, fortschreitender Prozess erzählt.

Musikgeschichtlich relevant ist also primär das, was dem Spannungsverhältnis von Kanon und Invention substantiell etwas Originelles, Neues hinzufügt. Das Epigonale, bloß Affirmative ist defizitär.

Musikgeschichtlich relevant ist auch, was gesamtausgabentauglich ist, also vorwiegend kontrapunktischen Ansprüchen genügt, jedenfalls in der deutschen Musikwissenschaft.

Musikgeschichtlich relevant ist auch, was im nationalen Wettbewerb Bestand hat: Opern, Sinfonien, Vokalwerke, Kammermusikwerke mit mehreren Instrumenten. Schon das Lied hatte es schwer, sich als ernsthafte Kunstgattung durchzusetzen, zu leise, zu wenig spektakulär; zu sehr Kammer und zu wenig Konzertsaal.

Zurück zur Gitarre und zum Thema des Symposiums: Als im 19. Jahrhunderts sich die deutsche Musikwissenschaft als akademische Disziplin etablierte, als die ersten Gesamtausgaben erschienen und die Musikgeschichtsschreibung zu einem substantiellen Teil nationaler Identitätsfindung wurde, genau in dieser konstituierenden Phase verschwand die Gitarre als Konzertinstrument mit eigenständiger Literatur aus dem Musikleben. Zu gering war die Lautstärke, zu kurz der Ton für einen Platz im klassischen Orchester.

Und Gitarrenunterricht an den Ausbildungsstätten für Berufsmusiker gab es nicht.

An diesem historischen Tiefpunkt treten der 1899 gegründete „Internationale Gitarristen Verband e.V.“ und die mit diesem verbundene Verbandsbibliothek in Erscheinung. Der bedeutsamen Initiative zweier Augsburger Gitarrenfreunde (Sprenzinger und Hammerer) ist es mit zu verdanken, dass die in Mitteleuropa im Aussterben begriffene instrumentale Tradition des künstlerischen Gitarrespiels so weit ins 20. Jahrhundert hinübergerettet und weiterentwickelt werden konnte, dass die nachfolgenden Generationen darauf aufbauen konnten.

Und ich gebe gerne zu, dass wir stolz darauf sind, diesen „weltweit umfangreichsten Bestand zur Geschichte der Gitarrenmusik im 19. und 20. Jahrhundert von außerordentlicher Bedeutung“, wie ein Gutachter der Deutschen Forschungsgemeinschaft bescheinigte, verwahren und der Öffentlichkeit zur Verfügung stellen zu können.

Der großzügigen Unterstützung der Förderer und Freunde der Bayerischen Staatsbibliothek bei der Finanzierung einer befristeten Personalstelle ist es zu verdanken, dass inzwischen etwas über die Hälfte der handschriftlichen Quellen bibliothekarisch erschlossen ist. Laut RISM-OPAC handelt es sich um 1199 Titelaufnahmen. Das noch Ausstehende wird zurzeit im Tagesgeschäft nach und nach katalogisiert. Die Notendrucke sind vollständig im OPAC abrufbar.

Auch die Erschließung der Akten konnte bereits mit Hilfskräften abgeschlossen werden. Wenn Sie in unserem elektronischen Katalog nach „Gitarristischer Sammlung“ suchen, erhalten sie 5489 Treffer, darunter 4961 Titelaufnahmen von Notendruckten - eine beindruckende Menge.

Auch hinsichtlich *Public Relations* war die Staatsbibliothek nicht untätig: Am 28. März 2011 veranstalteten wir im Rahmen unserer Werkstattkonzerte einen Abend mit Gitarrenmusik aus dieser Sammlung unter dem Titel „Fandango! Eine musikalische Reise mit Gitarre durch die Klassik“ mit Studierenden und Dozenten der hiesigen Musikhochschule unter der Leitung von Prof. Franz Halász. Begleitend dazu gab es eine Vitrinen-Ausstellung im Foyer zu unserem Lesesaal mit originalen Quellen und Dokumenten.

Auch heute Abend, anschließend an den musikalischen Teil, werden Sie Gelegenheit haben, unter der fachkundigen Anleitung von Andreas Stevens und Dr. Gerhard Penn einen Blick auf ausgewählte Zimelien werfen zu dürfen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es ist mir nun eine große Freude, das Neue Münchner Gitarrenensemble mit seinem Konzertprogramm ankündigen zu dürfen. Andreas Stevens, Ute Koch, Michael Koch und Michael Andreas Haas werden uns zwei Werke darbieten, die 1923 und 1925 für das von Heinrich Albert gegründete Münchner Gitarre Quartett geschrieben wurden. Die Tradition dieses

historischen Quartetts greift das Neue Münchner Gitarrenensemble bewusst auf, nicht nur im Interpretieren des Repertoires von damals, sondern auch - wie ich voller Respekt gelesen habe - mit Aufträgen an zeitgenössische Komponisten.

Ich bin sehr gespannt auf das nun folgende Konzert und wünsche uns allen viel Vergnügen! Nicht zuletzt für das Symposium morgen und übermorgen wünsche ich allen Referenten und Teilnehmern viel Anregung, Freude und vor allem einen guten und ergebnisreichen Verlauf.